

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 66.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 18. März 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Kleinzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Berlin, 16. März. Nach der in letzter Nacht erfolgten Veröffentlichung des Ergebnisses der Besprechung der bundesstaatlichen Minister mit dem Reichsschatzamt über die Deckung für die Wehroverlagen reichte der Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Bermuth heute früh sein Abschiedsgesuch ein. Dieses wurde alsbald genehmigt und zum Nachfolger Bermuths Unterstaatssekretär Kühn ernannt.

Eine vollkommene Überraschung für die politische Welt brachte das Wochenende, auf die niemand vorbereitet war. Im Verein mit der Reichsregierung beschlossen die zusammenberufenen Finanzminister der Einzelstaaten:

Die sogenannte Liebesgabe im Brauntweinsteuer-gesetz soll fallen und das dadurch erzielte Mehrertragnis zur Deckung der Wehroverlagen benutzt werden. Von der Erbschaftsteuer wird Abstand genommen. Unmittelbar an diese offizielle Bekanntmachung schloß sich die Nachricht von dem Rücktritt des bisherigen Reichsschatzsekretärs.

Von den Rechtsparteien (Konservativen und Zentrum) war von vornherein die Meinung vertreten worden, daß die Kosten der Wehroverlage aus den zu einer bedeutenden Höhe angekauften Überschüssen genommen werden könnten. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Bermuth betonte demgegenüber, daß diese Deckung eine ungenügende sei, denn wie augenblicklich die Überschüsse sehr geringfügig seien, so könnten sie auch bald wieder fallen und schließlich gar keine mehr vorhanden sein. Außerdem würden die Überschüsse zur Schuldentilgung gebraucht. Und ziemlich deutlich wies Dr. Bermuth auf die Erbschaftsteuer als einzigen Ausweg hin. Da sich nun die Konferenz der Minister gegen ihn entschied, legte er sein Amt nieder.

Um was handelt es sich bei der vielgenannten Liebesgabe? Niemand im Publikum wußte so recht, was die Liebesgabe sei, aber jedermann ahnte, daß ein ungeheures Staatsgeschick an die Landwirtschaftlichen Kreise darunter zu verhängen sei. Sogar gelehrte Politiker hatten bis- weilen keinen Schimmer.

Der Ausbruch der Liebesgabe selbst stammt von konser- vativer Seite. Ein Herr v. Bredow-Maisch brachte den Ausbruch auf, weil die Sache leider große Verwirrung mit den schlechten „Liebesgaben-Sigaren“ habe. Die 1870 unseren schwerverwundeten Kriegern aus der Heimat ge- schickt wurden.

Das Brauntweinsteuerergebnis ist Wirkungen aus auf die Brennerlei, dieses landwirtschaftliche Nebengewerbe, das die auf leichtem und sonst unbrauchbarem Boden noch gedeihenden minderwertigen Kartoffeln zu Spiritus ver- wandelt. Danach bestimmt der Bundesrat, wieviel die Brenner produzieren dürfen, ferner, wieviel davon zu ver- käufen, d. h. zwangsweise zu billigen Brennspritus um- zuwandeln ist, und schließlich, wie groß alljährlich das Kontingent sein darf. Wer sich innerhalb dieser Grenzen hält, zahlt 105 Mark Steuer für den Destillier, wer mehr brennt, 125 Mark. Der bequemeren Eingehung halber muß nun jeder Brenner von jedem Destillier zunächst die größere Abgabe von 125 Mark entrichten. Erweist es sich aber am Schlusse des Jahres, daß er im Rahmen des Kontingents geblieben ist, so erhält er die zuviel bezahlte Steuer von je 20 Mark zurück, — das ist die „Liebesgabe“. Ihr Zweck ist voll- kommen klar. Man besteuert die Großbrennereien um 20 Pfennig pro Liter Spiritus höher, damit sie nicht in den Himmel wachsen, damit die kleineren Betriebe nicht konkurrieren können, und damit wir nicht ähnliche Verhältnisse bekommen wie im Märlergewerbe, wo die Großmühlen allmählich alles an sich reißen und den Mittelstand, den Einzelmüller, überflüssig machen. Die Brennerlei lohnt sich infolgedessen als landwirtschaftliches Nebengewerbe, zur Verwertung sonst nutzlosen Bodens, den man brach liegen ließe. Die „Großen“ haben gar kein Interesse an der Liebesgabe, am allerwenigsten aber die politischen Parteien. Namens der Konservativen hat Graf Schulenburg schon vor Jahr und Tag die Aufhebung der Liebesgabe beantragt, aber Bayern, Sachsen, Baden, Hessen und andere Bundesstaaten wehrten sich energisch dagegen im Interesse ihrer kleinen Leute.

Dieser Widerstand ist nun also besiegt, und die Liebes- gabe, die augenblicklich etwa 88 Millionen Mark beträgt, soll der vaterländischen Rüstung zugute kommen. Das heißt, diese Kosten trägt vornehmlich die Brennerlei; denn eine vollkommene Abwälzung auf den Konsumenten, den Brauntweintrinker, wird kaum möglich sein. Eine alte freisinnige Forderung wird damit erfüllt. Um aber der Rechten die Vitternis zu verfallen, ist beschlossen worden, daß auch die Erbschaftsteuer nicht auf Witwen und Waisen ausgedehnt werden solle, wogegen die Rechte bei der Finanzreform so energisch protestiert hatte.

Der Betrag der Liebesgabe wird die neuen Weh- roverlagen kaum zu einem Drittel decken. Da weitere Steuern nicht angegeben sind, soll dieser Rest also offenbar aus den Überschüssen der laufenden Staats entnommen werden, ein Verfahren, das der bisherige Schatzsekretär so energisch ab- gelehnt hatte. Sein Rücktritt war also nur die Konsequenz seiner bisherigen Stellungnahme.

Der bisherige Staatssekretär des Reichsschatzamts Adolf Bermuth ist am 23. März 1865 in Hannover ge- boren, ist also nahezu 57 Jahre alt. Er schlug die juristische Karriere ein, wurde 1883 Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern und 1889 Vortragender Rat in demselben Reichsamt. 1888 bis 1889 war er Reichskommissar für die Weltausstellung in Melbourne und 1889 in derselben Stellung für Chicago. 1904 wurde er Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern und am 10. Juli 1908 als Nachfolger Endows Staatssekretär des Reichsschatzamts.

Der neue Schatzsekretär Kühn steht seit 1874 im Staats- dienst und ist seit 1892 im Reichsschatzamt tätig. Auch er war ursprünglich Jurist, trat dann in die Verwaltung über und wurde Substitut bei der Provinzialsteuerdirektion in Stettin und rückte 1886 zum Obersollinspektor und Ober- sozrat in Thorn auf. Drei Jahre später wurde er Re- gierungsrat und kam 1892 als Vortragender Rat und Ge- heimer Regierungsrat in das Reichsschatzamt. 1896 rückte er zum Geheimen Oberregierungsrat und im Mai 1905 zum Direktor im Reichsschatzamt auf. Anlässlich der Ver- abschiedung der Finanzreform wurden ihm die Brillanten zum Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen. Im Januar 1910 wurde er als Nachfolger Zweies zum Unterstaatssekretär er- nannt.

In dem Rücktritt Dr. Bermuths von der Leitung des Reichsschatzamts erfährt unser Berliner CB-Mitarbeiter, daß die Ernennung des bisherigen Unter- staatssekretärs Kühn zum Staatssekretär in manchen Kreisen nicht mit so ungeteilter Befriedigung begrüßt wird, wie seinerzeit die Berufung Bermuths. Politische Zeichenbeur- prophesien sogar schon von der aufünftigen Rückkehr Bermuths, dessen Arbeitskraft und Geschäftlichkeit unein- geschränkt anerkannt wird, in den Reichsdienst. Möglicher- weise bilde der jetzige Wechsel nur die Einleitung zu weiteren Reversen, bei denen noch höherstehende Persönlichkeiten in Frage kommen könnten. So wird, wie gesagt, kombiniert — gewisses weiß man nicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In Heidelberg wird ein Aufruf veröffentlicht zur Sammlung von Geldern für einen Flugapparat für das Heer. Der Apparat soll dem Kaiser als Geschenk der Heidelberger Bevölkerung überreicht werden und den Namen „Heidelberg“ tragen. Bereits am ersten Tage sind über 10 000 Mark aus allen Straßen der Bevölkerung ein- gegangen. In dem Aufruf wird u. a. angeführt: „Deutsch- land darf nicht warten, bis andere Völker auf diesem neuen Gebiet einen Vorprung erreicht haben, den es nicht mehr einholen kann. Laßt uns dem deutschen Volk ein Beispiel patriotischen Sinnes geben.“

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk hat dem Kriegsminister zur Förderung des Flugwesens 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

+ Dem von seinem Amt zurückgetretenen Staats- sekretär Bermuth werden halbamtlich folgende an- erkennende Worte gewidmet: „Herrn Bermuths Rück- trittsentschluß wird in den weitesten Kreisen aufrichtig bedauert werden. Die Darlegungen, mit denen er die unter seiner Leitung aufgestellten Reichsetats einbrachte, waren jedesmal ein Muster von Klarheit und Sach- kenntnis. Wenn unsere Finanzen heute sich in einem Zustande der Gefährdung befinden, wie es vor zwei Jahren noch kaum gehofft wurde, so ist dies nicht zum kleinsten Teil das persönliche Verdienst des scheidenden Staats- sekretärs. Herr Bermuth ist von Beginn seiner Amts- führung mit Energie dafür eingetreten, daß keine neue Aus- gabe ohne hinreichende Deckung bleiben darf. Dieses Prinzip ist auch in den Beratungen des Reichsanstalters mit den einzelstaatlichen Ministern über Wehroverlagen und Deckungsfrage voll anerkannt worden und wird auch gegenüber den neuen Wehroverlagen zur Anwendung kommen. Um so mehr bedauern wir, daß Herr Bermuth sich ent- schlossen hat, um seine Entlassung zu bitten.“

Frankreich.

+ Wie alte Klatschbasen gebärden sich manche französische Politiker, die immer noch nicht aufhören können, das deutsch-französische Marokkoeffkommen zu kritisieren, um sich dabei gegenseitig aller möglichen Schändlichkeiten zu bezichtigen. Die letzte Kammer Sitzung wäre eine gräßliche Wälscherei schmutziger Wäsche geworden, denn zehn Minister und ungeschätzte Abgeordnete hatten sich schon als Redner gemeldet, um die „Veräther“ und „Korrupten“ bloß- zustellen, die diesen Vertrag zustande gebracht haben, wenn nicht der Ministerpräsident Poincaré so verständig gewesen wäre, diese Diskussion zu verhindern. Er erlaubte in längerer Rede die Kammer, doch nun endlich mit dem Geistes- in Verzichtigen und Verschlimpfen aufzuhören, um Frankreich nicht vor dem Ausland herabzusetzen. Die Mißverständnisse müßten aufhören zwischen Männern, die mit verschiedenen Mitteln, aber mit demselben Ideal ihre Pflicht als gute Franzosen getan hätten. Trotzdem einige Abgeordnete der äußersten Linken dieser Aufforderung nicht nachkamen, verließ die Sitzung ruhig und ohne be- sondere für Deutschland bemerkenswerte Wendungen.

Aus In- und Ausland.

Breslau, 16. März. In dem Disziplinerverfahren gegen den Blarrer Hs. Traub-Dortmund wurde nach vierjähriger Verhandlung das Urteil verkündet. Es lautet auf Straf- verurteilung.

München, 16. März. Der Magistrat der Stadt München beschloß, 50 000 Mark für Arbeitslosen-Fürsorge und für Be- gründung einer Arbeitslosen-Versicherung auszugeben.

Paris, 16. März. Die französische Deputiertenkammer hat eine Bestimmung zum Wahlgesetz angenommen, durch welche, wie in Deutschland, fälschliche Stimmzettel und be- sondere Wahlkabinen eingeführt werden.

Madrid, 16. März. Die französischen und spanischen Delegierten sind über die Fragen der Staatsbank und des Geldumlaufs in Marokko zu einem Einverständnis gekommen.

Odesa, 16. März. Der frühere Schah von Persien ist hier wieder eingetroffen.

Washington, 16. März. Präsident Taft hat heute das Waffenausfuhrverbot nach Mexiko veröffentlicht. Ob das an der 1500 Meilen langen Grenze stets zu verhindern sein wird, erscheint fraglich.

Mexiko, 16. März. Die wegen der Gewalttaten gegen Deutsche in Copabongo Verhafteten sind durch einen unter- irdisch gegrabenen Gang aus dem Gefängnis entwichen. Die Bundes- und die Staatsregierung haben die Verfolgung eingeleitet und bestimmt, daß Wiedereingekerkerte auf der Stelle erschossen werden.

Deutscher Reichstag.

(28. Sitzung.) CB Berlin, 16. März.

Das Interesse an dem Gegenstand der Beratung erlahmt; die Redner sprechen vor fast leeren Bänken. Auch der Inhalt ihrer Ausführungen birgt nicht mehr so viel Explosivstoff, wie an den beiden ersten Tagen. Zwar werden die nichtsozialistischen Redner immer noch von der äußersten Linken unterbrochen, allein das geschieht meist im Rahmen parlamentarischer Ordnung. Und so schließt die Aussprache über den „Schwarzen Streik“ ruhiger, als sie begonnen. Ein Omen vielleicht für den Streik selber.

Sitzungsbericht.

Nach Eröffnung der Sitzung erhält zunächst das Wort der Abg. Dr. Seyda (Vole): Vizepräsident Dr. Baasche hat gestern einem Ordnungsruf an meinen Fraktionskollegen Söfnick den Satz hinzugefügt, in Deutschland könne und müsse jeder Deutsche deutsch sprechen. Eine solche Äußerung wäre bei einem nationalliberalen Abgeordneten verständlich, aber von einem Präsidenten des Reichstages können wir sie nicht hin- nehmen. Da wir den Wortlaut nicht genau verstanden, warteten wir das amtliche Stenogramm ab und dieses ergibt, daß der Herr Vizepräsident den Satz getrichen hat. (Lach- töne) Er hat sich also selbst korrigiert, damit ist die Sache für uns erledigt.

Fortsetzung der Streikdebatten.

Abg. Sieberts (L.): Der Versuch, den christlichen Ge- werksverein als vom Zentrum abhängig hinzustellen, hat nur den Zweck, für den total verunglückten, den gegen alle ge- werkschaftlichen Regeln inszenierten Streik einen Brägel- knaben zu suchen. Der Redner wendet sich scharf gegen die Sozialdemokratie und gibt Proben von im Rubricier vor- kommenden Terrorismus gegen Arbeitswillige. (Stürmische Zwischenrufe bei den Soz. Abg. Kuntz schreit: Das sind un- verkäufliche Behauptungen. Vizepräsident Dr. Baasche schwingt die Glocke und bittet den Redner nicht zu unterbrechen und nicht zu beleidigen.) In der Konferenz hat der Staats- sekretär zum Kollegen Sieberts auf dessen Frage bemerkt, die Regierung schide absichtlich viel Polizei in das Streitrevier, um zu verhindern, daß die Entsendung von Militär not- wendig wird. Ruckte sie doch erfolgen, so beweist das eben die Schwere der Ausschreitungen. Die Sozialdemokraten glauben, sie könnten sich alles erlauben. Aber wir sind nicht Ihre Hunde. Dieser Streik ist ein Racheakt für die Niederlagen bei der Wahl. Und was wird der Erfolg sein? In vierzehn Tagen leere Gewerkschafts- sassen, hungernde Arbeiter, gefüllte Kassen des Roblen- syndikats! (Großer Lärm, wilde Rufe der Soz. Auf rechts: Das sind die gebildeten 110!) Herr Sieberts, ich frage Sie an (Großes Gelächter und Lärm), daß Sie nicht die Mittel der friedlichen Beilegung benutzt haben. Ihre Streikakt ist der reine Klassenkampf. Sollten wir das mitmachen, dann könnten wir unsere selbständige Existenz aufgeben, könnten einfach zu Ihnen überretten. Wir lassen uns keinen Streik aufzottern, wir lassen uns nicht einschüchtern, wir fahren auf unserer Bahn fort. (Stürmischer Beifall im Zentrum.)

Abg. Jäger (natl.): Es besteht kein Zweifel, daß die Grubenbesitzer eine Lohnhöhung zugehen wollten. Damit ist jede Begründung des Streiks geschwunden. Wir hätten den englischen Markt gewinnen können und damit auch den Grubenarbeitern und dem gesamten Wirtschaftsleben wichtige Vorteile verschafft. Es ist richtig, daß die Arbeiterausschüsse nicht das sind, wofür sie in der Öffentlichkeit gehalten werden. Als Ergänzung ist das paritätische Einigungsamt notwendig. Der Reichsschatzamt liegt allerdings im Mangel der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine; ich würde vorschlagen, daß man nur einen Prozeß des Vermögens als haftbar erklärt, dann würde die Rechtsfähigkeit möglich werden. Die Begehrenverwaltungen wollten, das steht jetzt ziemlich fest, eine zehnprozentige Lohnhöhung ausgeben. Damit ist die Brücke für eine Verständigung geschlagen. Wir wollen hoffen, daß aus dieser Beilegung das greifbare Resultat erreicht wird. Wir wünschen, daß der Kampf bald beendet werde, ehe es Sieger und Besiegte seien. Mögen beide Teile die Vermittlung des Reichsanstalters oder des Staats- sekretärs anrufen. (Beifall bei der Linken.)

Abg. Dr. Seckler (Soz.): Als überzeugter Freund der gewerkschaftlichen Bewegung belege ich aufs tiefste die große Leidenschaft dieser Verhandlungen und die hof- erfüllte Stimmung zwischen den verschiedenen Gewerks- schaften. Wir brauchen als Gegengewicht gegen die Enndikate eine machtvolle Gewerkschaftsbewegung, aber eine neutrale, frei von politischer Umklammerung. Ich empfinde den Grubenbesitzer im Ruhrgebiet das Beispiel eines arischen englischen Arbeiters, der von seinen Arbeitern

den Beitritt zur Organisation verweigert. Ich bedaure, daß der Reichsanwalt das Gesetz über die Arbeitskammern nicht durchgesetzt hat. Ein Ausnahmefall gegen die Arbeiter lehnen wir, obgleich wir den Kontraktbruch bedauern, auf entschiedene ab. Das erlaßt ich ernst und feierlich namens meiner Freunde. Das Militär und die Maschinenwerke soll man schleunigst aus dem Ruhrgebiet wieder zurückziehen; die ultima ratio ist doch noch nicht gekommen. Die Sozialdemokratie kämpft aber für eine verlorene Sache. (Gelächter der Soz.) Die Reichsregierung hat die Pflicht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für möglichst schnelle Beendigung des Streiks zu sorgen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. König (Soz.): Die Arbeiter wollen endlich Leben; die schönen Worte genügen nicht. Sie wollen gleichberechtigt sein, sie wollen nicht nur Zulagen auf dem Papier. Man erfindet hier Räubergeschichten, und morgen wird es im Ruhrgebiet dementiert. Was man heute gegen uns schmiedet, wird man in Jahr und Tag bereuen. Wir haben die Arbeiter zur Kultur erzogen, so daß heute keine Maschinen mehr bei einem Streik zerstört werden. Noch einer oder der andere Wahlkampf, dann haben Sie ausgespielt im Ruhrgebiet.

Abg. Becker-Arnshagen (B.): Dieser Streik ist und bleibt eine Unbesonnenheit ohne Gleichen. Wir tanzen nicht nach Ihrer Pfeife. Wir tanzen nur, wenn wir wollen; ob sie böse oder freundliche Gesichter machen — das ist uns gleichgültig. Sie werfen uns vor, daß wir ein Arbeitswilligengesetz wollen! Ja, sie liefern uns doch alles Material dazu! Man kann ja den Terrorismus gar nicht völlig erfassen, gerade den schlimmsten Terrorismus nicht, den stillen Terrorismus in den Werkstätten. Behandeln Sie die nicht-sozialdemokratischen Arbeiter endlich menschlich! (Beifall.)

Abg. Sachse (Soz.) wendet sich nochmals scharf gegen die christlichen Arbeiterführer. Während der Rede betritt Staatssekretär Deßbrück den Saal. Der Redner wendet sich zu ihm und schreit: Also, Herr Staatssekretär, wir sind bereit, die goldene Brücke zu betreten, zu der Sie Herr Deßbrück aufgefordert hat, wenn sie wirklich geschlagen wird. Also, sorgen Sie, daß die Leute Vernunft annehmen, die Besenbesitzer.

Abg. Behrend (wirtsch. Bgg.) hält den Sozialdemokraten vor, daß sie in den langen Debatten sich um die Frage, ob der Streik notwendig war, herumgedrückt hätten. An die Regierung richtet er das Ersuchen, die Forderungen der christlichen Arbeiter zu erfüllen. Damit ist die Aussprache über die Interpellation erledigt. Nach einigen persönlichen Bemerkungen verläßt sich das Haus auf Montag.

Tagesordnung: Etat des Reichsanwalts des Innern.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(38. Sitzung.)

Berlin, 16. März.

Das Haus setzte heute nach debattierender Erledigung einiger kleinerer Vorlagen die Beratung des

Kultusetats

fort. Der Kultusminister v. Trott zu Solz nahm gleich zuerst das Wort, um auf die tags vorher gestellte Frage wegen der Anstellung von Geistlichen, die den Modernisteneid geleistet haben, als Oberlehrer an höheren Lehranstalten zu antworten. Sodann wandte sich der Minister gegen die angeregte Trennung der geistlichen Angelegenheiten vom Unterrichtsministerium. Der Minister machte Mitteilung über die Beschlüsse, die die Immediatkommission zur Regelung der Schulverwaltung gefaßt hatte. Im wesentlichen kommt es darauf an, eine Kreisoberbehörde zu bilden, die Schulaufsichtswesen zu regeln und die fehlende Rechtskontrolle auf verschiedenen Gebieten der Unterrichtsverwaltung zu schaffen. Über die

Stellung der Lehrer zur Sozialdemokratie

äußerte sich der Minister in der bekannten Weise: wer sich zur Sozialdemokratie bekenne, müsse aus dem Lehramt ausscheiden. Lebhaften Beifall fanden die Worte des Dankes, die der Minister an die Lehrerschaft richtete, weil sie sich so bereitwillig in den Dienst der Jugendpflege gestellt habe.

Abg. Stöckel (Volk.) erhebt Klagen über die Unterdrückung der Voten. Bei der folgenden Rede des Sozialdemokraten Borchardt kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Redner und dem Präsidenten. Der Abg. Borchardt kritisierte die in den Schulen üblichen Leibesübungen und meinte dabei, Friedrichs des Großen persönliches Vorgehen in der Schlacht bei Colliu sei in einem Beisehuch in

einer Weise beschrieben, daß der König ein Trottel gewesen wäre, wenn er so gehandelt hätte. Er sei es ja nicht gewesen, er sei vielmehr ein ganz tüchtiger Herr gewesen, trotz aller Lobeserhebungen. Darauf erwiderte der Präsident den Redner, nicht in einer solchen Weise von dem großen König zu sprechen, und rief ihn, als Herr Borchardt erwiderte, er habe nicht herablassend von Friedrich II. gesprochen, und im übrigen sei es ganz seine Sache, wie er einen König beurteile, zur Ordnung.

Abg. Windler (L.) trat entschieden dafür ein, die Ortschaftsinspektoren, namentlich auf dem Lande, grundsätzlich in den Händen der Geistlichen zu lassen. Auf verschiedene Beschwerden über Beschränkungen der politischen Tätigkeit der Lehrer, die der Abg. Dr. Friedberg (natl.) vorbrachte, nahm der Kultusminister v. Trott zu Solz nochmals das Wort, um den Standpunkt der Regierung zu den vorgetragenen Fällen darzulegen. Es sei unerwünscht und mit der Stellung des Beamten nicht recht vereinbar, wenn er im Mittelpunkt des Wahlkampfes stünde.

Im weiteren Verlaufe der Debatte spielte der Streit um den Modernisteneid eine große Rolle. Es kam dabei zu ziemlich scharfen Polemiken zwischen dem Redner des Zentrums und denen der Linksparteien. Der Abg. Kloppeburg (Däne) brachte Klagen über ungerechte Behandlung der Dänen in Nordschleswig vor.

Dann wurde das Gehalt des Ministers genehmigt und die Beratung auf Montag vertagt.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* England in Räten durch den Streik. Die Verhandlungen in London zwischen den Besenbesitzern und Bergarbeitern wurden abgebrochen. Premierminister Asquith erklärte, daß die Regierung, obwohl sie ihr Auktorität gegen, zu ihrem Bedauern keine Einigung erzielen konnte, und daß deshalb andere Maßnahmen getroffen werden müssen. Mit Rücksicht darauf, daß die Menge der am Ausstand Beteiligten von Tag zu Tag ernstlich das Gedeihen des Landes bedrohe, werde die Regierung das Parlament um eine geeignete Maßnahme ersuchen, auf Grund deren den Arbeitsträgern der unter Tage arbeitenden Bergleute ein vernünftiger Minimallohn eingefügt werden muß. Der Bergarbeiterverband will das Erscheinen dieser Bill ablehnen und die Wiederaufnahme der Arbeit nicht eher empfehlen, als bis die Bill ihre endgültige Form angenommen hat. — Für wie ernst man in London die Lage ansieht, das geht daraus hervor, daß der König alle Vorbereitungen für die beabsichtigten Besuche in den kontinentalen Hauptstädten eingestellt hat. Selbst kurze Besuche in verschiedenen Städten Englands sind angesichts der drückenden Lage abgesehen worden. Neben einer Million streikender Bergleute dürfte in kürzester Zeit über eine Million Personen in den verschiedensten Industriezweigen arbeitslos geworden sein. Alles drängt einer Katastrophe zu, der die Regierung ohnmächtig nicht gewachsen ist.

* Kohlenstreik auch in Amerika in Sicht. Die amerikanischen Bergarbeiter haben den Vorschlag der Bergwerksbesitzer, das bestehende Übereinkommen um drei Jahre zu verlängern, abgelehnt und bestehen auf ihren familiären Forderungen. Der Ausbruch des Streiks mit dem 1. April erscheint nunmehr fast unvermeidlich, da die Bergwerksbesitzer, trotzdem sie das Steigen der Lebenskosten anerkennen, Lohnerhöhungen unbedingt verweigern.

Der Streik an der Ruhr.

Die Zahl der Streiker sinkt.

Für den 16. März hatten die Besenverwaltungen alle Ausständigen durch Einschreibebriefe aufgefordert, bis zum Abend die Arbeit wieder aufzunehmen, andernfalls sie, weil kontraktbrüchig, als entlassen betrachtet würden. Dies Ultimatum ist nicht ganz wirkungslos gewesen. Es stellten sich mehr Arbeiter zur Anschrift ein. Somit kann man ohne Bedenken von einem Abflauen des Streiks sprechen, 15 000 bis 20 000 mehr Arbeitswillige geben doch wohl die Berechtigung dazu. Nach einer Statistik des Dortmunder Oberbergamtes hatte sich am 6. Streiktage (16. März) die Zahl der Ausständigen um 18 000 verringert.

Friedlicher Schichtwechsel.

Dank der großen Verstärkung der Polizei und der Anwesenheit des Militärs, das übrigens durch zwei Kompanien des Bückeburger Näherbataillons vermehrt

wurde, hat sich auf allen Becken der Schichtwechsel in voller Ruhe vollzogen. Der Gewerksverein christlicher Bergleute erklärte in einem Aufruf, daß nach dem Eintreffen genügenden Schutzes die Barole erst recht betten müsse: „Einfahren!“

Die Nachricht, daß es wegen des entgegen dem Willen der Stadtverwaltung nach Dortmund entlassenen Militärs zu einem Konflikt gekommen wäre, und daß Oberbürgermeister Dr. Eichhoff gegen die militärische Besetzung protestiert habe, wird von dem Bürgermeister selbst als falsch erklärt.

Aus anderen Kohlengebieten.

Die Unternehmer der Steinkohlenwerke Bzidau-Olsnitz haben auf die Forderungen der Bergarbeiter ablehnend geantwortet. Eine Erfüllung der Forderungen würde, so heißt es in der Antwort, den Bergbau auf Weiterbetrieb der Gruben bedeuten. — Der Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens gibt bekannt, die Verhandlungen seien bereit, den Arbeitern auf dem Wege friedlicher Verhandlung soweit als möglich entgegenzukommen. Zwischen den Arbeitern und der Saar- und Moselbergwerksgesellschaft haben Verhandlungen stattgefunden mit dem Ergebnis, daß eine zehnprozentige Lohnsteigerung sichergestellt wurde.

Lokales und Provinzielles.

Neckblatt für den 19. März.

Sonnenaufgang 6²⁴ Mondanfang 6²⁴ B.
Sonnenuntergang 6²⁴ Monduntergang 6²⁴ B.

1813 Englischer Afrikareisender David Livingstone in Blantyre geb. — 1824 Geschichtsmaler Heinrich Hoffmann in Darmstadt geb. — 1863 Lustspielverfasser Paul v. Schönthan in Wien geb. — 1873 Komponist Max Reger in Regensburg geb. — 1907 General Bernhard v. Werder in Berlin gest. — 1908 Philosoph Eduard Zeller in Stuttgart gest.

Frühjahrsgeneralversammlung des Obst- und Gartenbauvereins des Oberwesterwaldkreises.

Marienberg, 16. März. Vergangenen Sonntag fand im Saal zur Post die diesjährige Frühjahrs-Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins des Oberwesterwaldkreises, welche sehr gut besucht war, statt. Aus allen Teilen des Kreises hatten sich die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Obst- und Gemüsebaues so zahlreich eingefunden, daß der geräumige Saal die erschienenen kaum zu fassen vermochte. Der Vorsitzende, Herr Landrat Dr. Thon, begrüßte die Anwesenden und dankte ihnen für ihr überaus zahlreiches Erscheinen, welches ihm der beste Beweis dafür sei, daß man dem Verein und dem von ihm verfolgten Ziele das lebhafteste Interesse entgegenbringe; er wünsche, daß auch die heutigen Verhandlungen der Allgemeinheit zum Segen gereichen möchten. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten und als Punkt 1 das Protokoll über die am 22. Oktober 1911 in Kropbach stattgefundene Herbst-Generalversammlung durch den Schriftführer Herrn Häbel verlesen. Einwendungen gegen dasselbe wurden nicht erhoben. Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Erstattung des Jahresberichts, erhielt ebenfalls Herr Häbel das Wort. Aus dem Jahresbericht sei kurz erwähnt, daß der Verein im Jahre 1911 238 Mitglieder zählte gegen 242 im Jahre 1910. Der Jahresbeitrag betrage für das persönliche Mitglied 1.50 M. und für das korporative Mitglied, die Gemeinde, 3 M. Hierfür erhält jedes Mitglied die Gemeindefürsorge über Obst- und Gartenbau, welche ein praktischer Ratgeber für den Obst- und Gemüsezüchter, kostenfrei ins Haus geliefert. Außerdem wird in jeder Frühjahrs-Generalversammlung ein großes Quantum Gemeindefürsorge an die erschienenen Vereinsmitglieder verteilt; auch erhalten die Mitglieder auf Kosten des Vereins von Zeit zu Zeit einen Obstbaum. An Rosen seien im Jahre 1911 durch Herrn Obst- und Weinbauinspektor Schilling zu Weisenheim a. Rh. ein 3-tägiger Obstbaufahrt in Erbach, je ein Propagandus in Erbach und Dersfelden, eine Belehrung über die Renovierungsarbeiten an den Obstbäumen, Sommerkult des Zwergobstes, sowie die Schädlingsbekämpfung in Erbach und Riffer, ein 3-tägiger Obst- und Gemeindefürsorgekursus in Wehlert und ein Obstpropaganduskursus in Kropbach abgehalten worden. Erfreulicherweise hätten aus diesem Jahr wiederum 7 Gemeinden die Abhaltung von dreitägigen Obstbaufahrten beschlossen. Auch im Jahre 1911 seien viele Obstbäume angepflanzt worden; ein Zeichen, daß dem Obstbau von der Bevölkerung immer mehr Interesse entgegengebracht wurde. Der Vorsitzende wies im Anschluß an den Bericht auf die großen Vorteile hin, welche der Verein seinen Mitgliedern biete; der geringe Beitrag ermögliche

Die Stimme ruft!

Eine Bauerngeschichte aus dem Tannus von Fritz Rigel.

11)

(Nachdruck verboten.)

„Weiß du, Vater!“ hat auch Magdalena. „Ihr seht so, die Mutter ist viel schlechter als jemals; wenn nur um Himmels willen der Doktor bald kommt!“

Ferber setzte sich an das Bett, während Magdalena durch Umwenden der Kopfkissen der Mutter Erleichterung zu verschaffen suchte. Immerfort flüsterten die Lippen der Kranken abgerissene Worte und Sätze. Noch mehrmals glaubte Magdalena das Wort „Schuldschein“ herauszuhören; auch schien es ihr, daß der Vater jedesmal bei diesen Worten zusammenzuckte und mit angstvollen Blicken auf die sich bewegenden Lippen starrte.

Ein Wort mehr wurde zwischen Vater und Tochter gewechselt. Die Nähe des Gewaltigen, dessen Fittiche um das gequälte Menschenkind dort auf dem Lager schwebten, gebot erschreckendes Schweigen; nur das Liden der Schwarzwälder Wanduhr und das Röhren der Sterbenden waren vernnehmbar. Noch einmal öffneten sich die Lider — das Bewußtsein schien nochmals aufzuflackern, als die Kranke Gatte und Tochter an ihrem Lager sah, und die tiefstehenden Augen angstvoll auf die beiden gerichtet, flüsterte sie leuchtend: „Vater, Vater, bei dir ist mir, daß es unser Herrgott gnädig mit mir macht! O Gott, mei arm Bräut. Sanktunrad, verzeih mir!“

Dann schloß sie ein Blutbad über die bleichen Lippen, der banere Körper redete sich und es war vorüber. Die Rutregung, welche der Hochzeit voranging, hatte die schwache, mit der trostigen Energie dieser Frau mühsam erhaltene Lebensflamme zum Erlöschen gebracht — der Hochzeitstag der Tochter sollte der Todestag der Mutter werden.

Erschüttert stand Magdalena vor der Verbliebenen. Wenn auch bei ihren verschiedenartigen Charakteranlagen die Mutter und sie niemals im Leben in inniger Seelengemeinschaft harmoniert hatten, so war die natürliche Sympathie des Kindes zur Mutter doch sehr stark bei dem Mädchen ausgeprägt und unter heißen Tränenströmen drückte sie dem wachschleichen Antlitz die Augenlider zu.

Ihr Vater hatte wie zu stummem Gebete die Hände gefaltet; dann sagte er mit unterdrückter Stimm: „Sie

hat schwer gelitten, die Mutter; schon vor zehn Tagen hat mir der Doktor gesagt, daß das Hoffnung mir ist! Bei dir, Vater!“

Dann ging er festen Schrittes hinaus, um den Hochzeitsplan die traurige Vorkast zu bringen und die Meinung von dem Todesfall auf dem Bürgermeisteramt zu erraten.

Nach seiner Entfernung zündete Magdalena die Lotterien an und setzte sich betend an das Fußende des Bettes. Ein ungeheures Bangen war durch die letzten Reden der Sterbenden in ihrer Brust geweckt worden. Welche Schuld hatte das Gewissen der Mutter belastet? Von welchem Schuldschein, von welchem toten Lenhard hatte sie gesprochen? War auch der Vater teilhaftig dieser Schuld? Der Vater, den sie zwar als harten und unbarmherzigen, aber nur als tadellos rechtshaffenen Mann in ihrem jungen Leben kennen gelernt hatte?

Das Rasteln des Wagens draußen schreite sie aus diesen Gedanken und eilfertig ging sie dem Doktor, einem jungen Manne, entgegen, um ihn an das Totenbett zu führen.

Der Arzt konstatierte das Ableben der Frau, stellte den Totenschein aus, auf welchem als Ursache des Todes Schwindel angegeben war, und begab sich, nachdem er kein Beileid ausgesprochen hatte, nach dem unweit gelegenen Niederbach, um bei dieser Gelegenheit noch einige Kranke dajelbst zu besuchen.

Die notwendigen Anordnungen zur Waschung und Aufbahrung der Leiche nahmen sodann Magdalena ganze Tätigkeit in Anspruch. Mit gedämpfter Stimme gab sie der stillen Haushälterin, die wegen ihrer Verheiratung schon seit einigen Wochen angenommen worden war, die nötigen Weisungen, nahm sodann die Beileidsbezeugungen der um ihre fernere Hochzeitsfreude gekommenen Gäste entgegen und bedeutete ihrem mit finsterner Miene eingetretenen jungen Ehemann mit kurzen Worten, daß an ihre Übersiedlung in das neue Heim im Krautnerischen Hause vorläufig nicht gedacht werden könnte, da sie in den ersten Tagen im väterlichen Hause unentbehrlich sei.

Es schien, als wenn Fritz Krautner hiergegen Einwendungen machen wollte, doch hielt er dieselben, wohl mit Rücksicht auf die vielen Leute, welche sich in das Sterbezimmer gedrängt hatten, zurück und begab sich mit verdrießlicher Miene wieder in das Wirtshaus, wo er

sich mit einigen seiner noch dajelbst befindlichen Rempumpen in dem Honoratiorenstübchen niederließ und fluchend das Mißgeschick verfluchte, welches es fügte, daß auch gerade heute an seinem Hochzeitstage die alte, kranke Frau sterben mußte.

5. Kapitel.

Eine süßliche Rinde war in dem Ferberischen Haushalte durch den Tod der Frau nicht entstanden. Bei ihrem leidenden Zustande hatte sie in den letzten Jahren keinerlei Arbeiten in Haus und Hof verrichten können und hatte daher die ganze Bürde der Hausfrauenpflichten auf Magdalena's jungen Schultern gelegen. Mit der Schaffensfreudigkeit und Energie, welche dem jungen Mädchen eigen war, hatte dasselbe in Haus und Hof geschaltet und gewaltet, daß alles wie am Schnürchen ging; dabei lag ihr allein die Pflege der kranken Mutter ob, wodurch sie auch häufig noch um ihre Nachtruhe kam, denn es fiel den Eltern bei ihrem stets geübten Sparfamkeitssinn nicht ein, für die Schwerkranken eine ständige Krankenpflegerin zu nehmen, wie dies der Königssteiner Arzt mehrmals empfohlen hatte.

Da war es kein Wunder, daß das Mädchen den ganzen Tag über nicht zu Atem kam und abends todmüde in das Bett sank. Kein Wunder war es, daß die unaussprechliche Last und Sorge, verbunden mit dem in ihrem Innern nagenden Kummer um das verlorene Liebesglück an Christi's Seite, ihre ehemals so rosig blühenden Wangen bleich machten, was ihre Schönheit aber keineswegs beeinträchtigte, sondern derselben eher einen verfeinerten Glanz verlieh.

Fritz Krautner konnte sich rühmen, das schönste Mädchen im Dorfe heimgeführt zu haben, und schien es auch, als wolle er einen Anlauf dazu nehmen, ein recht solider Ehemann zu werden, nachdem es seinem unaussprechlichen Träumen gelungen war, einige Tage nach dem Begräbnis Magdalena zur Übersiedlung in das neue Heim im Krautnerischen Hause zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

dem den Beitritt und er wünschte und hoffe, daß jeder Obst- und gewöhnlicher Mitglied werde, wodurch der Verein immer mehr in die Lage versetzt, allen Anforderungen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Nunmehr erteilte der Vorsitzende Herr Lehrer Bötz Hagenburg das Wort zu seinem Vortrage über die Blumenzucht im Hausgarten. Redner besprach die hauptsächlich in hiesigen Gärten vorkommenden Blumenarten, ihre Züchtung und Behandlung. Zur Ansicht hatte derselbe verschiedene blühende Blumen mitgebracht. Die Versammlung sollte dem Redner für seinen interessanten und lehrreichen Vortrag lauten Beifall und der Vorsitzende sprach demselben noch namens der Versammlung seinen Dank aus. Ein mit Blumen geschmückter Hausgarten trage zur Verschönerung des Ortsbildes bei und sei herzerfreuend, jedoch sei bei der Anpflanzung zu empfehlen, alte bekannte für unser Klima geeignete Sorten zu wählen, deren Pflege keiner besonderen fachmännischen Kenntnisse bedürfe. Die Rechnung wurde von einer Kommission, bestehend aus den Herren Hauptlehrer Wiebelaure, Gastwirt Berner und Stations-Assistent Krumm wurde die Rechnung geprüft, für richtig befunden und dem Kassierer auf Vorschlag des Vorsitzenden von der Generalversammlung Entlastung erteilt. Die Rechnung schließt ab mit einer Einnahme von 679.82 Mark und einer Ausgabe von 547.00 Mark, mithin einer Mehreinnahme von 132.82 Mark. Der von dem Schriftführer Habel vorgetragene Vorschlag wurde, wie vom Vorstand aufgestellt, angenommen und in Einnahme und Ausgabe auf 600.00 Mark festgestellt. Die statutenmäßig ausstehenden Vorstandsmittelglieder Herr Lehrer Waldschmidt-Ritter und Baumwärtler Wenner-Bellingsen werden per Affirmation einstimmig wiedergewählt und an Stelle des nach Oberstodten verstorbenen Herrn Waccers Rothenburg Herr Lehrer Engel-Höfstenbach neu in den Vorstand gewählt. Zu Punkt 7 Wünsche und Anträge der Vereinsmitglieder wurde von Herrn Hauptlehrer Wiebelaure der Antrag gestellt, der Verein möchte dahin wirken, daß die an den Straßen befindlichen Eichen- und Ebereschene nicht alle entfernt würden. Da auf dem Westerwald sich nicht jede Gegend für Obstzucht eigne, müsse man diese Bäume, welche eine schöne Hegeallee bilden, zu erhalten suchen. Weiter hätte er den Wunsch, daß statt der geschmacklosen Drahtgitter Kattengänge um die Gärten angelegt würden, da diese sich dem Landschaftsbild besser anpassen. Der Vorsitzende erwiderte dem Antragsteller, daß das Fällen der Eichen an den Anzlagswegen auf Grund eingegangener zahlreicher Beschwerden von der Wegebaubehörde angeordnet worden sei. Gerade die Eiche wurzelt tief in die Erde und die Straße angrenzenden Bäume hinein und entzöge diesen die Nahrung. Den Besitzern der Häuser würde hierdurch erheblicher Schaden zugefügt und insoweit habe sich die Wegebauverwaltung, wenn auch schweren Herzens zur Entfernung der Eichen bereit erklärt. Dem weiteren Wünsche des Herrn Hauptlehrers könne er sich nur anschließen und zur Verschönerung des Ortsbildes die Anbringung von in hellen Farben gestrichenen Kattengängen statt der Drahtgitter empfehlen. Zum Schluß erfolgte die Verteilung der Vermissemanneten. Bei den vielen anwesenden Mitgliedern mußte eine große Anzahl leer ausgehen und wird denselben ihre Samen später zugesandt.

Hagenburg, 18. März. Die Generalversammlung der Vereinsbank Hagenburg, welche alljährlich stets an einem Sonntag abgehalten wird, mußte auf einen Wochentag und zwar, wie aus der veröffentlichten Anzeige zu ersehen, auf Samstag den 23. März gelegt werden, weil an dem zur Abhaltung der Generalversammlung vorgesehenen Sonntag den 24. März hierseits eine vom Kgl. Landrat in Marienberg einberufene Versammlung behufs Besprechung zur Förderung der Jugendpflege stattfindet.

* Vielfach ist die irrige Ansicht verbreitet, daß weibliche Lehrlinge in der Damenschneiderei und Putzmacherei nicht unter die für die Handwerkslehrlinge geltenden Vorschriften fallen. Infolgedessen sind vielfach diese Vorschriften auch nicht beachtet, und dadurch die Inhaber der betr. Betriebe in Unannehmlichkeiten und Strafen geraten. Die Gewerbeordnung macht keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Lehrlingen. Folglich gelten alle bezüglichlichen Vorschriften für beide Arten von Lehrlingen. Für die Damenschneiderei und Putzmacherei ist die Mindestdauer der Lehrzeit für den Besitz der Handwerkskammer Wiesbaden (Regierungsbezirk Wiesbaden) auf zwei Jahre festgelegt. Eine Verkürzung dieser Lehrzeit durch Vertrag ist unzulässig. Entsprechend sind auch für diese weiblichen Lehrlinge die schriftlichen Lehrverträge, schrift- und formgerecht (spätestens 4 Wochen

nach Beginn der Lehre nach vorgeschriebenem Formular) abzuschließen und der Handwerkskammer, bezw. dem Vorstand der Innung ein Exemplar hiervon einzureichen. Entsprechend besteht auch für die weiblichen Lehrlinge die Verpflichtung zur Ablegung der Gesellenprüfung. Die Lehrenten, bezw. die Lehrherren, haften gesetzlich bei Strafe für die richtige Einhaltung der Vorschriften.

Löhndorf, 16. März. Seit einigen Tagen tritt die Scharlachepidemie unter den hiesigen Kindern in stärkerem Maße auf, sodaß der Schulunterricht seit anfangs dieser Woche auf die Dauer von sechs Wochen ausgesetzt worden ist. — Herr Lehrer Fritz Umbrecht dahier wird am 1. April d. Js. die hiesige Wirkungsstätte verlassen, um eine Stelle an der evangelischen Volksschule in Gönnern (Kreis Bielefeld) zu übernehmen.

Aus Nassau, 15. März. Betreffs der Mitwirkung von Geistlichen bei Feuerbestattungen hat das Kgl. Konsistorium Wiesbaden unterm 29. Februar folgendes erlassen: Den Geistlichen unseres Amtsbezirks ist die amtliche Teilnahme an einer Feuerbestattung fortan ohne Einschränkung gestattet. Dagegen ist kein Geistlicher zu einer solchen Teilnahme verpflichtet; wohl aber hat der als zuständige Pfarrer Angegangene auf Verlangen einem anderen Geistlichen ein Dimissoriale zur Vornahme dieser Amtshandlung zu erteilen. Die kirchliche Feier vollzieht sich in den für Beerdigungen vorgeschriebenen Formen mit der Maßgabe, daß Ausdrücke, welche sich auf die Einsenkung des Körpers in die Erde beziehen, zu vermeiden sind, sie endet aber jedenfalls vor der Bestattung der Leiche in den Verbrennungsraum. Eine nochmalige amtliche Beteiligung der Geistlichen bei Verbringung der Aschenteile darf nicht stattfinden. — Soweit über die Beteiligung von Geistlichen bei Bestattungen überhaupt einschränkende Bestimmungen bestehen, bleiben diese unverändert erhalten. Wir knüpfen an diese Bestimmungen die Erwartung, daß die Geistlichen und Kirchenvorstände den durch die christliche Sitte geheiligten Brauch der Bestattung, dessen Preisgabe, wenn weitere Kreise sich ihr zuwenden, bedeutsame Werte unseres christlichen Volkslebens zu gefährden droht, auch künftighin nach Kräften schützen und fördern werden.

Wiesbaden, 15. März. Gestern fand hier im Landeshause eine 4 1/2 stündige Besprechung über den z. Zt. im Preussischen Abgeordnetenhaus zur Beratung vorliegenden neuen Wassergesetzentwurf, insbesondere über einschneidenden Einfluß des Gesetzes auf die nassauischen Verhältnisse, unter Vorsitz des Landeshauptmanns Kessel statt. An der Besprechung nahmen teil mehrere nassauischen Landtagsabgeordnete, Landrat von Heimbürg, Wiesbaden, der Kommunalabgeordnete Landrat Duderstadt aus Diez, Regierungsrat Holz als Vertreter der Regierung und Vertreter der verschiedenen interessierten Industrien. Die Beratungen waren streng vertraulich, da sie lediglich eine Information der Landtagsabgeordneten bilden sollen, um diese die Wünsche der Wasserinteressenten kennen lernen zu lassen zur Bewertung für die voraussichtlich im Juni im Landtage stattfindende zweite Lesung des Gesetzes.

Oberwalluf, 16. März. Heute in den frühen Morgenstunden entstand hier Großfeuer, welches die Dachpappabteilung der Vereinigten Schwarzfarb- und Chemischen Werke in Asche legte. Erst im Laufe des Vormittags gelang es den Feuerwehren aus Eltville und Niederwalluf, des Feuers Herr zu werden.

Biebrich, 16. März. Der Kaufmann Karl Beckel, gebürtig aus Wiesbaden, der bei der Firma Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg bei Biebrich angestellt und seit

einiger Zeit für die Firma bei Ausführung von Arbeiten in Saloniki tätig ist, ist seit dem 8. März d. Js. verschwunden, nachdem er am Vormittage noch eine Unterredung mit dem dortigen Direktor gehabt hatte. Man nimmt an, daß ihm ein Leid zugefallen ist. Das auswärtige Amt in Berlin hat von Konstantinopel aus Nachforschungen anstellen lassen, die bisher erfolglos geblieben sind. Im vergangenen Jahre kam der Ingenieur Scherer von derselben Firma bei einem Massaker in Saloniki um.

Nah und fern.

O Die neuen Hundertmarkscheine auf dem Aussterbetat. Die neuen „Blauen“ waren wegen ihrer Größe herzlich unbeliebt. Von dem Publikum, in dem die „Blauen“ vorzugsweise zu kursieren pflegen, in den Kreisen des Handels und der Industrie, wurden sie recht bald wieder abgestoßen. Deshalb veranstaltete der Deutsche Handelstag eine Umfrage unter den Handelskammern über die Erfahrungen, die sie mit den neuen Hundertmarkscheinen gemacht hätten. Und fast einstimmig äußerten sich die Handelskammern abfällig über diese Scheine. Nur hat auch das Reichsbankdirektorium dem Handelstag mitgeteilt, daß die neuen Hundertmarkscheine in erster Linie wegen ihres Formats unbeliebt seien. In Zukunft werde man daher bei der Herstellung dieser Noten wieder auf das frühere Format zurückgreifen. Somit werden die großen Hundertler also in absehbarer Zeit verschwinden.

O Argentinische Maultiere für die Landwirtschaft im Kreise Teltow. Argentinische Maultiere will man demnächst im Kreise Teltow einführen. Der Gedanke wurde angeregt durch den Besitzer Vogel in Neuenhof bei Wendisch-Buchholz, der deren Vorzüge bei seinem mehrjährigen Aufenthalte in Argentinien kennen gelernt hat. Das argentinische Maultier ist äußerst genügsam und sehr leistungsfähig. Schon im vergangenen Sommer wurden mehrere im Kreise in landwirtschaftlichen Betrieben Maultiere verwandt. Die Versuche sind aber nicht besonders geglückt, da es sich um Tiere französischer Rasse handelte.

O Zwei Einbrecher vom Wachtposten erschossen. Nachts versuchten drei Arbeiter in den Rantinnenbar des Forts 11 in Wülheim bei Köln, das vom 16. Infanterie Regiment besetzt ist, einzubrechen. Auf Anruf des Postens blieb nur einer stehen; die beiden anderen flüchteten. Die beiden Soldaten des Wachtpostens gaben acht scharfe Schüsse auf die Flüchtlinge ab, die beide erschossen wurden.

O Todesurteil eines italienischen Militärknechts. Alle Tage kommen jetzt Nachrichten von Männern, die in ihrem Wagemut der Natur zum Opfer fielen. Auch heute fehlt solche Meldung nicht, die diesmal aus Italien kommt. In Varese ist der Flugschüler Unterleutnant Vertoletti, der in der Fliegerschule von Vizzola mit einem Mörser-Apparat zur Übungsfahrt aufgestiegen war, aus 200 Meter Höhe abgestürzt. Er blieb sofort tot.

O Verhaftung der Räubermörder von Gillsville. In den Bergen von Virginia hat ein Kampf zwischen der Räuberbande, die das Blutbad im Gerichtshof von Gillsville anrichtete, und 100 bewaffneten und ergrimmten Bürgern gewüthet, nachdem eine Belohnung von 5000 Dollar (20 000 Mark) auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt war. Schließlich gelang es, den Führer der Bande und zwei andre Räuber zu verhaften.

O Prinzessin Luise von Belgien nicht unter Kuratel. Der Münchener Anwalt der Prinzessin Luise von Belgien erklärt: Die Nachricht, daß die Schwester der Frau Prinzessin Luise, die Gräfin von Ligny, beim Seine-Tribunal in Paris einen Entmündigungsantrag gestellt habe, ist völlig aus der Luft gegriffen, da nach eingezogener Ermittlung kein solcher Antrag eingelaufen ist und auch die französischen Gerichte zur Verhängung einer Kuratel über eine Ausländerin nicht zuständig sind.

Zwischen Ost und West.

Stimmungsbilder aus dem Ruhr-Streikrevier.

Duisburg, 16. März.

Ein merkwürdiges Bild bietet die an der Grenze des Rheinlandes und Westfalens zwischen den Großstädten Bochum und Gelsenkirchen eingeteilte Stadt Wattenscheid. Eine reine Bergmannsstadt. In den engen Straßen mit holprigem Pflaster drängen sich die Streikenden der Bechen „Sentrum“, „Holland“, „Fröhliche Morgenröte“; mehrfach kam es zu Konflikten mit der bewaffneten Macht. Man kennt sie nicht wieder, die biedersten Naturen, die hier das größte Kontingent der Bergleute stellen und somit auch einen erheblichen Teil der Streikenden.

Noch die Naturen sind ein harmloses Völkchen im Vergleich zu dem Völkertonglomerat, das die jüngste Großstadt Hamborn bevölkert. Hier auf den Thüffschen Bechen „Reismühl“ und „Deutscher Kaiser“ sind die unruhigsten Elemente: Kroaten, Tschechen, Italiener und wer weiß was für Völker. Zum Teil anarchistisch veranlagt, wie eine Gruppe in Dortmund und Gelsenkirchen — Elemente, auf deren Konto die gemeldeten Aufrührerischen zu setzen sind. Wo ehemals Bruchgelände war, hat der schöpferische Geist von August Thüffsen sich ein Reich aufgebaut, das machtvoll neben dem der Dynastie Krupp emporstrebt. Hier hat die Kommunalverwaltung ein Ungeheures leisten müssen, um die wie Pilze aus der Erde geschossenen Gebäude zusammenzuschweißen, einzurichten. Oberhausen ist vom Dorf in wenigen Jahrzehnten zur Großstadt geworden durch das Aufblühen der „Gute Hoffnungshütte“. Es ist eine Industriestadt ohne den verblühenden Stempel älterer Stadtkultur, der Essen und Dortmund, Bochum und Duisburg auszeichnet.

Duisburg, zu dem jetzt auch Ruhrort gehört, weist nur eine Beche auf in dem Vorort Weiderich, der an die Großstadt Mülheim grenzt, der Residenz der Industriemagnaten Stinnes, deren Vorfahr vor 100 Jahren noch einfacher Fährmann auf der Ruhr war. In Ruhrort ist eine andre Industriestadt-Dynastie anständig. Die Familie Hamel. Die Rheinbäfen von Duisburg-Ruhrort bilden den gewaltigsten Handelsknoten Europas, der den Umschlag unserer Welt Handelsstadt Hamburg weit hinter sich läßt. Auf den Ruhrwerken ist der Betrieb ein ver-

langsamter, noch einige Streikwochen, und der Verkehr ruht. Die gewaltigen Lastkähne, die ganze Flottillen bilden und Südwestdeutschland bis Mannheim und Strahburg mit Kohle versorgen, fahren leer zu Berg; die schmutzen holländische Dampfer, die in großer Zahl die grünen Fluten des Rheins pflügen, liegen vor Anker oder fahren unbefrachtet zu Tal.

Am linksrheinischen Ufer, in dem zur Grafschaft Märs gehörenden Domburg, erheben sich noch zwei große Bergwerke, die Schächte „Rheinpreußen“, den Daniels gehörend. Hier vererbt die Streikwelle in ihrem westlichen Ausläufer, wie sie vererbt auf den östlichen Bechen des Ruhrgebietes, den bei Hamm, an der Lippe gelegenen Bechen „Wendel“, der lothringischen Rotabelfamilie gehörig, und „Radbod“, der Unglücksbeche, die die größte Katastrophe im deutschen Bergbau erlebte.

Zwischen Ost und West, Nord und Süd des nieder-rheinisch-westfälischen Kohlenbeckens tobt der gewaltige Kampf, der das gesamte Wirtschaftsleben erschüttert. Das Leben trägt dort vielfach jetzt eine andere Physiognomie. Die Wirtschaften werden in den ländlichen Orten nahe den Bechen schon früh abends und bei Schichtwechsel geschlossen. Mehrere tausend Polizeimannschaften halten Wache, daß der Landfriede gewahrt bleibt. Mit Sorgen sehen die Geschäftsleute in die Zukunft. Das Gespenst der Not lauert auf viele Tausende, die ein Ende des Kampfes herbeisehnen, der auf beiden Seiten tiefe Wunden blüht.

Montanus.

Über das Altern. Oskar Blumenthal, der jetzt Sechzigjähre, hat sich in seinem neuen Buche „Wellenringe“ auch recht pessimistisch über das Altern geäußert. Er schreibt da u. a. folgende kurze Betrachtungen: Wenn uns nur das eine nicht so marmorschwer auf der Brust läge: daß in keinem Menschenleben die zweite Hälfte groß genug, um die Irrtümer der ersten wieder gut zu machen. — Alle Vordredner des Alters haben mich nur von der einen Tatsache überzeugt, daß es eine schöne Empfindung sein muß, wenn man aufrecht, lebensfrisch und tüchtig den sechzigsten Geburtstag — eines andern feiert. — O wüßte ich noch, was ich vergeffen! O könnt ich vergeffen, was ich weiß. — Ich möchte den glücklichen Greis kennen lernen, dem nicht dieser schwermütige Wunsch täglich aus dem Herzen aufsteigt.

O Blumenpflege in den Schulen. In diesen Tagen fand im Berliner Rathaus die Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Blumenpflege in den Schulen statt. Im Anschluß daran wurde eine Ausstellung der von Berliner Gemeindefunktionären gezogenen Topfpflanzen veranstaltet. Es ist ein wirklich hübscher Gedanke, vielen Tausenden von Kindern, die in engen Hinterhöfen zusammengepfercht wohnen, etwas Licht und Farbe in ihre finsternen Wohnungen zu bringen. So verschafft man diesen armen Großstadtkindern, die so gar keine Gelegenheit haben, sich in Feld und Wiese umzutun und zu tummeln, einigen Zusammenhang mit der Natur durch die Beobachtung des Wachstums der Pflanzen in den Töpfen, sucht ihre Liebe dafür zu erwecken, daß sie ihnen ihre Sorgfalt und Pflege widmen und durch liebliches Gedeihen reichliche Freude dafür ernten. Freilich ist es nur ein kümmerlicher Ersatz für das, was die Kinder in den kleineren Städten schon in ihren Vorgärten genießen. Wieviel mehr Gelegenheit, sich im Freien zu betätigen mit Spaten und Hacke, mit Harke und Sichel, den Samen auszustreuen, Rasenplätze und grüne Oeden anzulegen und zu beschneiden, wie mannigfaltig die Gelegenheit zur Beobachtung, wieviel weiter der Tummelplatz, wieviel inniger der Zusammenhang mit allem Werden und Wachsen! Armelige Großstadtkinder, die ihr den Aufenthalt in einem blütenüberdachten, von Sonne durchwärmten Garten nicht kennt und auch mit kümmerlichem Ersatz begnügen müßt!

Ungeflügelte Schönheitsattribute. Ein altspanischer Schriftsteller gibt auf Grund der Belehrung, die ihm eine Dame aus Toledo gab, ein recht ausgeflügeltes Inventarium der 30 Werteigenschaften, die die Frau unbedingt ihr eigen nennen muß, wenn sie auf den Ehrentitel einer vollkommenen Schönheit Anspruch machen will. Es sind das drei weiße Dinge: Haut, Zähne und Hände. Drei schwarze: Augen, Augenbrauen und Wimpern. Drei rote: Lippen, Wangen und Fingernägel. Drei lange: Körper, Haare und Hände. Drei kurze: Zähne, Ohren und Kinn. Drei breite: Brust und Raum zwischen den Augen und Stirn. Drei schmale: Mund, Hüften und Waden. Drei feine: Taille, Haare und Lippen, und drei kleine: Kopf, Nase und Füße.

Neuestes aus den Witzblättern.

Moderne Annonce. „Kindermädchen, das gut stenographieren kann, wird zum Aufzeichnen der Aussprüche unseres Wunderkindestes Ella gesucht.“

• Zwei schwere Schiffskatastrophen, bei denen zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind, werden gemeldet. In beiden Fällen handelt es sich um fremdländische Dampfer, deren einer mit einem deutschen Schiff zusammenstieß. Die betreffenden Nachrichten lauten:

Castbourne, 16. März. Der englische Dampfer „Oceana“ ist mit der deutschen Bark „Bisagua“ im Armeekanal zusammengestoßen. „Oceana“ sank. Er hatte eine Beladung von 280 Mann und 41 Passagiere. Von letzteren sind 4 Personen und von der Mannschaft einige Mann durch Kentern eines Rettungsbootes ertrunken.

Centa, 16. März. Ein hier eingetroffener Fischdampfer bringt die Nachricht, daß ein italienischer transatlantischer Dampfer nahe der Bucht von Almazan gescheitert ist. Der Dampfer hatte Boote ins Meer gesetzt, doch sind diese sofort gesunken, und alle Insassen bis auf einen sind umgekommen. Andere Reisende sind an Bord geblieben, doch ist es unmöglich gewesen, ihnen zu Hilfe zu kommen.

• **Großes Grubenunglück in Rußland.** Auf der russischen Seche „Italianta“ bei Taganrog ereignete sich eine schwere Grubengasexplosion, bei der eine große Anzahl von Arbeitern getötet wurde. 49 Leichen wurden geborgen. Sehn Arbeiter erlitten schwere Brandwunden.

• **Die vier bösen W.** Der Sohn des Londoner Diamantenkönigs Sir Julius Bernher hat sich für bankrott erklärt. Derrid Julius Bernher, der erst 22 Jahre alt ist, hat, seit er vor zwei Jahren die Hochschule von Oxford verlassen hat, 1.700.000 Mark Schulden gemacht. Er erklärt, daß Bett, Weib, Würfel und Bucher seinen Ruin verursacht haben. Der alte Bernher hat schon vor Jahresfrist in Londoner Blättern bekannt gemacht, daß er keine Schulden für seinen Sohn bezahlen werde.

Bunte Tages-Chronik.

Yemberg, 16. März. In der Irrenanstalt Kustorfom verlor der Gewohnheitsdieb Janik den Arzt Orsonski durch drei Messerstiche lebensgefährlich.

Krafan, 16. März. In der Pfarrkirche zu Sambor entzündete bei einer Predigt infolge Feuerfusses Janik. In dem Gedränge wurden Frauen und Kinder zu Boden geworfen. 35 Personen erlitten Verletzungen. Eine Frau ist gestorben.

Newport, 16. März. Die Nachricht von dem Vulkanismus im Panamakanal hat sich nicht als zutreffend erwiesen. Es wird sich nur um hochtemperierte Erdgase handeln, die durch ihren Geruch und Dampf die Arbeiter beunruhigten.

Trier, 17. März. Der Bergarbeiterstreik im Saarrevier ist als beendet zu betrachten. Die Verhandlungen zwischen der Grubenverwaltung der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft und den Arbeitern sind soweit gediehen, daß die Arbeitsaufnahme in dieser Woche erfolgen wird.

Warschau, 17. März. Durch den Raub eines entlassenen Bahnarbeiters entgleiste bei Stajisko ein Zug der Warschau-Wiener Bahn, wobei drei Zugbeamte getötet und mehrere verletzt wurden.

Mailand, 17. März. In der Antwort, die der italienische Minister des Aeußern den Botschaftern der fünf Mächte überlieferte, werden 7 Punkte festgelegt, in denen Italien der Türkei entgegenkommen will.

1. Anerkennung der religiösen Autorität des Sultans,
2. Religionsfreiheit für die Mohammedaner,
3. Straßlosigkeit der bewaffneten Bevölkerung,
4. Uebernahme eines Teils der ottomanischen Staatsschuld,
5. Abhängigkeit der Staatsgüter in Tripolitani und der Cyrenaika,
6. Zugeständnisse bezüglich Aufhebung italienischer Postämter in der Türkei,
7. Geneigtheit zur Verabredung mit anderen Mächten über die Unversehrtheit der europäischen Türkei.

New-York, 17. März. In den Südstaaten herrschten furchtbare Wirbelstürme. Sämtliche Telegraphenleitungen in Alabama sind zerstört, zahllose Häuser wurden abgedeckt, die Flüsse sind über die Ufer getreten. Es wurden 7 Menschen als Leichen geborgen, man befürchtet aber, daß die Zahl der Ungekommenen viel größer ist.

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. März. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (B Braugerste, F Futtergerste). H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-tüchtiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg W 204,50, F 175,50, H 191, Danzig W 203—208,50, R 175,50, H 188—192, Stettin W 203—208, R 180—183, H 188—193, Posen W 202—204, R 181, Bg 199, H 191, Bromberg W 202—203, R 182, H 191, Bg 193, Breslau W 203—204, R 181, Bg 200, Fg 170, H 191, Berlin W 210—211, R 186—187, H 199—208, Leipzig W 203, Bg 209, R 184—189, Bg 215—225, Fg 179—196, H 210—215, Magdeburg W 204—208, R 182—185, Bg 207—220, H 206 bis 209, Kiel W 210, R 193, Bg 219, H 200—205, Hamburg W 214 bis 216, R 192—194, H 207—212, Hannover W 206, R 191, H 212, Neuch W 215, R 190, H 203, Mannheim W 221, R 197,50, H 210—215, München W 228—230, R 208—211, Bg 226—234, H 208—211.

Berlin, 16. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—25,25, Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22 bis 24,10, Rubig. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß, Abn. im Mai 61,20, Oktober 60,60.

Berlin, 16. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 1651 Rinder, 1652 Kälber, 8875 Schafe, 13.922 Schweine. — Preise (die eingelammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 89—90 (48—52), b) 76—79 (44—46), c) 75—84 (41—46), d) 66—72 (35—38), R. Bullen: a) 75—81 (45—49), b) 71—79 (40—44), c) 66—72 (35—38), C. Färsen und Kühe: a) 77—80 (48—48), b) 72—77 (41—44), c) 69—73 (38—40), d) 58—68 (31—35), e) bis 64 (bis 29). — 2. Kälber: a) 114—143 (80—100), b) 103—110 (62—66), c) 92—100 (55—60), d) 83—95 (47—54), e) 68—82 (31—45). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: 74—88 (37—43), b) 66—78 (33—39), c) 56—75 (25—35). — 4. Schweine: b) 68—70 (54—56), c) 66—68 (53—54), d) 63—68 (50—53), e) 58—63 (46—50), f) 63—65 (50—52). Marktvorlauf: Rinder rubig. — Kälber rubig. — Schafe flott ausverkauft. — Schweine glatt geräumt.

Vorausichtliches Wetter für Dienstag den 19. März 1912. Meist trübe mit Niederschlägen, bei zeitweise etwas stärkeren, aber milden südwestlichen Winden. Auch für die nächsten Tage scheint keine wesentliche Veränderung bevorzustehen.

Hachenburg, den 9. Februar 1912.

Bekanntmachung.

- a) Vom 10. bis 25. März d. Js. werden den Mannschaften des Beurteilungskontingents Kriegsbeurteilungen von roter Farbe und Bahnnotizen durch die Ortsbehörden ausgehändigt.
- b) Den Mannschaften wird, um Bestrafungen zu vermeiden, empfohlen, die bis jetzt noch nicht zur dienstlichen Kenntnis gebrachten Wohnungsveränderungen sofort dem Meldeamt Hachenburg zu melden.
- c) Die Mannschaften der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots und sämtliche Gefangenen haben, falls sie an den Tagen vom 10. bis 25. März d. Js. nicht zu Hause sein können, eine andere Person ihres Hausstandes mit Empfangnahme der Kriegsbeurteilungen und Bahnnotizen zu beauftragen.
- d) Alle Mannschaften — auch die als unabhörmlich bezeichneten und die vom Waffendienst zurückgestellten —, welche bis zum 25. März d. Js. abends keine Kriegsbeurteilung oder Bahnnotiz erhalten haben, müssen sofort hieron dem Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich Meldung erstatten.
- e) Die vom 1. April cc. ab nicht mehr gültigen alten gelben Kriegsbeurteilungen und Bahnnotizen sind an diesem Tage durch die Mannschaften selbst zu vernichten, die neuen roten und die neuen Bahnnotizen dem Militärpaß auf der Innenseite des Bedarfs vorzulegen.

Königliches Meldeamt.

Fischer,

Hauptmann a. D. und Bezirksoffizier.

Volksschule in Hachenburg.

Das neue Schuljahr beginnt am 16. April. An diesem Tage werden, nachmittags um 2 Uhr, die Kinder aufgenommen, die im vergangenen Jahre schulpflichtig geworden sind, d. h. die in der Zeit vom 1. April 1911 bis zum 31. März 1912 das 6. Lebensjahr vollendet haben. Es wird gebeten, bei der Aufnahme den Impfschein (und bei den von auswärts stammenden Kindern den Geburtschein) vorzulegen.

Krah, Rektor.

Bekanntmachung.

Entstehen zwischen einer Hebamme und einer Gemeinde Streitigkeiten in Honorarangelegenheiten, so ist es keiner Hebamme gestattet, der Gemeinde günstigere Bedingungen anzubieten, solange die Forderungen der streitenden Hebamme berechtigt sind. Die Entscheidung hierüber trifft der Kreisarzt.

Hachenburg, März 1912.

Der Vorstand des Hebammenvereins.

Für
Konfirmanden und Kommunikanten

schwarze und weiße

Kleidersstoffe

Konfirmandenanzüge

Stoffe zu Konfirmandenanzügen

Moderne Kleiderstoffe

in großer Auswahl empfiehlt billigst

H. Zuckmeier - Hachenburg.

Todes- + Anzeige.

Heute Morgen 4 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein guter Mann, unser lieber guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Herr Ortsgerichtsvorsteher

Wilhelm Schneider

im Alter von 70 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Familien:

Schneider, Rehger und Reitel.

Niederhatten, Hachenburg, Lindlar (Hr. Schipperfütz),
den 17. März 1911.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den
20. März nachmittags 3 Uhr statt.

Alle Sorten Spiegelglas,

geschliffen und ungeschliffen,

Cavaglas, Cathedralglas, Eisglas

in allen Farben,

sowie Fensterglas in allen Maken

empfehlen

Carl Baldus, Hachenburg.

Weltbekannt sind

**Bleyle's
Knaben-
Anzüge**

Vollständig nachgeahmt! Nie erreicht!

Bestes, beliebtestes und im Vergleich zu Qualität auch billigstes Fabrikat gestrickter Knabenkleidung.

Nur beste reinwollene Qualität.

Sorgfältige, pünktliche Konfektion.

Cadellofer Str. Elegante Formen.

Illustrierter Katalog gratis.

Vertreter für den Oberwiesenthal:

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten

sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Restauration Ferd. Latsch

Hachenburg.

Altbekannte gute Bierquelle

Gute Fass- und Flaschenweine

Kaffee, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Guten bürgerlichen Mittagstisch

Vereins- und Gesellschaftszimmer

Fremdenzimmer mit 1 und 2 Betten.

Für Orgel oder Harmonium.

Tonger's Tasehen-Musik-Album Band 57.

Präliminarien-Album.

Eine Auswahl von Vor-, Zwischen- und Nachspielen in allen Dur- und Molltonarten für Orgel oder Harmonium.

Ein sofort verwendbares Hilfsmittel für den Organisten, passende Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu machen, von einem Lied in das andere überzuleiten, eine Tonart mit der anderen harmoniegemäß zu verbinden.

Preis schön und stark karioniert Mk. 1.—.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger franko gegen vorherige Einsendung des Betrags.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Ein Waggon

Drahtgeflecht

ist eingetroffen und empfiehlt zu billigsten Preisen.

Geckiges Geflecht schon zu Mk. 8.— per Rolle.

Durch Waggonbezug. Billigste Preise.

G. v. Saint George, Hachenburg.

Jetzt ist die Zeit gekommen

wo man den Kindern den mit

Recht so beliebten

Medizinal-Lebertran

geben soll. Die Anwendung

dieses seit Jahrhunderten be-

kannten und bewährten Haus-

mittels wird stets mit Erfolg

gekrönt.

Lose und in Flaschen zu

haben bei

Karl Dabach, Drogerie

Hachenburg.

Möbliertes Zimmer

in der Hauptstraße mit und

ohne Pension, zu vermieten.

Näheres in der Geschäfts-

stelle d. Bl.

Tüchtiger

Schreinergefelle

für sofort gesucht.

Robert Reusch, Schreinermeister

Daaden.

Im Rohrstuhlflechten

empfiehlt sich

G. Saffmannshausen

Hachenburg.

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.